

Warum ist Jesus der Erlöser?

1) Verlangt Gott „Opfer“, um uns zu vergeben?

Das „Opfer“ ist eine der wichtigsten Institutionen des antiken Judentums, wie es übrigens auch in vielen anderen antiken Religionen der Fall ist. Heute besitzt das Wort „Opfer“ mehrere Bedeutungen; wir benutzen es in dem Sinn, den es in der Antike hatte, d.h. „eine Gabe, die der Gottheit dargebracht wird, bestehend aus Feldfrüchten oder aus einem getöteten Tier (oder auch Mensch), auf die häufig ein gemeinsames Mahl folgt“.

Ziel des Opfern war es, den Zorn eines gekränkten Gottes zu beschwichtigen und die begangenen Taten zu sühnen, um die Gemeinschaft mit ihm wiederherzustellen. Dieses Verständnis von „Opfer“ setzt nicht notwendigerweise die Liebe des Opfernden voraus, sondern entsteht vielmehr aus einem Gefühl der Furcht und der Angst heraus; diese Art „Opfer“ ist ein Weg, um sich die Gottheit gewogen zu machen. Dieses Opferverständnis ist Teil des Sündenbock-Mechanismus, bei dem das Opfer für schuldig erklärt wird und die Schlächter als die strafende Hand Gottes fungieren.

Die Motive, die die Menge dazu bringen, ihre eigenen Ängste und Schuldgefühle auf ein Opfer zu übertragen, das als schuldig angesehen wird, sind tiefgründig: eine Gemeinschaft verwandelt die Gewalt „Jeder-gegen-jeden“ in ein „Alle-gegen-einen“, um sich vor der Selbstzerstörung zu retten. Auch das Johannesevangelium (18,14) berichtet von dieser Sichtweise: Kaiphas sagt im Bezug auf Jesus: „Es ist besser, wenn ein einziger für das Volk stirbt“.

Das ist der Glaube an eine erlösende Gewalt: willst du Frieden in der Gruppe schaffen, musst du einen Schuldigen (oder einen Verdächtigen) finden und ihm alle möglichen Übel aufladen. So war es immer und so geschieht es noch: von Abel über Josef zu Jona; zu Zeiten Hitlers mit den Juden und Homosexuellen, heute mit den Roma, den illegalen Einwanderern und den Moslems. Es erscheint uns so befreiend und so befriedigend, jemanden zu finden, der an allem schuld ist, und ihn zu beseitigen. Aber das ist eine Illusion! Und es ist nicht nur ein ungerechter, sondern auch ein falscher Frieden.

Außerdem werden auf diese Weise auf Gott menschliche Verhaltensweisen übertragen, die von Rivalität und Konkurrenzdenken bestimmt sind; man schreibt dem gewaltsamen Tod Jesu und der Wirkmächtigkeit vergossenen Blutes die Fähigkeit zu, uns mit Gott zu versöhnen.

Diese Sichtweise hat vielfältige Konsequenzen. An einen Gott zu glauben, der den Menschen wegen ihrer Sünde zürnt und den Tod seines unschuldigen Sohnes verlangt, um die empfangene Ehrverletzung vergeben zu können, bedeutet, dem Leiden einen zentralen Stellenwert einzuräumen und die Menschen dazu zu treiben, das Leiden zu akzeptieren und es zu suchen, um Vergebung zu erlangen.

„Je mehr man in dieser Welt leidet, umso eher kommt man ins Paradies!“ - das war und ist vielleicht

noch immer eine weit verbreitete Einstellung, besonders unter den älteren Menschen. Daraus erwächst ein schreckliches Bild von Gott! Und dieses opferzentrierte Verständnis der göttlichen Vergebung ist auch im Neuen Testament vorhanden.

Dabei entwickelt sich schon im Alten Testament eine Alternative zu dem Gott, der Blutvergießen nötig hat, um seinen Zorn zu beschwichtigen. Anfangs nehmen die Israeliten Gott als einen gewalttätigen Gott wahr: Er sprach zu Abraham: Opfere mir deinen Sohn! Danach tritt das Tieropfer in das Zentrum der Versöhnungsriten und noch später werden die Profeten sagen, dass nicht einmal das der gottgefällige Kult ist. Im 9. bis 8. Jh. v. Chr. sagen Amos, Jesaja und Hosea klar und deutlich:

2) „Ich will Liebe und nicht Opfer“

Aus dem Buch des Profeten Amos (5,21-24): „Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht ertragen. Wenn ihr mir auch Brandopfer darbringt, ich habe keinen Gefallen an euren Gaben, und eure fetten Heilsopfer will ich nicht sehen. Weg mit dem Lärm deiner Lieder! Dein Harfenspiel kann ich nicht hören! Vielmehr ströme das Recht wie Wasser, die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“

Aus dem Buch Jesaja (Ausschnitte): „Was soll ich mit euren vielen Schlachtopfern?, spricht der Herr. Die Widder, und das Fett eurer Rinder habe ich satt; das Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke ist mir zuwider. ... Bringt mir nicht länger sinnlose Gaben ... Unrecht und Feierlichkeiten vertrage ich nicht! ... Wenn ihr eure Hände ausbreitet, verhülle ich meine Augen vor euch. Wenn ihr auch noch so viel betet, ich höre es nicht. Eure Hände triefen vor Blut. Wascht euch, reinigt euch! Laßt ab von eurem üblen Treiben! Hört auf, vor meinen Augen Böses zu tun! ... Heißt Fasten für euch, dass man den Kopf hängen läßt, so wie eine Binse sich neigt, dass man sich mit Sack und Asche bedeckt? Denkt ihr, das sei ein Fasten, das dem Herrn gefällt? Für mich ist Fasten etwas anderes: die Fesseln des Unrechts zu lösen, jedes Jochs zu entfernen, das die Menschen bedrückt, die Unterdrückten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, das sie niederdrückt. Fasten und Buße tun heißt, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen in dein Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich denen nicht zu entziehen, die Fleisch sind wie du. Dann, mein Volk, wird für dich das Licht eines neuen Tages hervorbrechen, und deine Wunden werden schnell verheilen. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich!“

Aus dem Buch des Profeten Hosea (6,6): „Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt

Brandopfer."

3) Jesus knüpft an diese Tradition an

Eines Tages sprach Jesus zu den Pharisäern, die ihn kritisierten, weil er mit Zöllnern und Sündern zu Tisch saß (Matthäus 9,12-13): Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken.

Darum lernst, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten." Dabei steht „Opfer“ für den Ritus, mit dem Gott ein Opfer dargebracht wird, als „Gerechte“ werden diejenigen bezeichnet, die sich für gerecht halten und als „Sünder“ diejenigen, die für Sünder gehalten werden.

Angesichts der Gewalt der Sünde und angesichts des Schmerzes, der daraus erwächst, hat Gott sich entschieden, durch seinen Sohn in unsere Mitte zu kommen, um uns den Horizont der Hoffnung und der Erlösung zu eröffnen. Jesus kommt als Friedfertiger in eine Welt der Gewalt und entlarvt diese. Der Sohn Gottes beantwortet die Gewalt mit einer Liebeshandlung: Das ist die Erlösung der Welt!

4) Aber das Opfer-Verständnis hält sich hartnäckig

Aber diese Sichtweise, die ihre Wurzeln im Alten Testament hat und von Jesus zur Vollendung geführt wurde, hat sich in der Geschichte des Christentums nicht durchgesetzt. Sie ist zugunsten der „Opfersicht“ ins Hintertreffen geraten, die wie gesagt auch im Neuen Testament vorhanden ist. Zudem haben die Christen diesen theologischen Faden in einem kulturellen Kontext fortgesponnen, der in Bezug auf das Blut weit entfernt von der reichen und komplexen Vorstellungswelt des Judentums lag. Auf diese Weise ist in der Kirche nur die Vorstellung geblieben, dass es der Schmerz ist, der das Heil bringt – mit schwerwiegenden Folgen für das Leben der Christen.

Zu Beginn des zweiten Jahrtausends schreibt Anselm, Bischof von Canterbury, in seinem Buch „Warum Gott Mensch geworden ist“, dass „nur das vergossene Blut eines Gott-Menschen die sündige Menschheit mit dem Vater versöhnen konnte, weil einer unendlichen Beleidigung ein unendliches Opfer entsprechen musste“, anderenfalls hätte der Zorn Gottes nicht beschwichtigt werden können. Die Schuld Gott gegenüber ist so groß, dass nur das Leiden und der Tod eines Gottes sie begleichen konnte! Eine horrende Vorstellung!

Aber es ist nicht verwunderlich, dass das Opfer-Verständnis von Erlösung sich so hartnäckig hält, denn es geht aus einer psychischen Struktur des Menschen hervor und die Sprache, mit der sie beschrieben wird, ist in jeder Kultur tief verwurzelt. Wir alle werden von echten oder vorgegebenen Schuldgefühlen geplagt, und der Versuch, für unsere Schuld zu büßen, also für ein begangenes Übel zu leiden, erscheint befreiend.

5) Es ist nicht das Leid, das erlöst: das einzige Gott gefällige „Opfer“ ist ein Leben, das aus Liebe

dahin gegeben wird

Allmählich beginnt sich in der Kirche ein Heilsverständnis durchzusetzen, das an die große Einsicht des Ersten Bundes anknüpft, die Jesus wiederaufgenommen hatte. Wir könnten das 13. Kapitel des Ersten Korintherbriefes folgendermaßen ergänzen: „Wenn ich auch mein Blut für die anderen vergösse und hätte die Agape (also Liebe als Selbsthingabe) nicht, wäre ich nichts!“

Ich will nicht sagen, dass Leid oder Erfahrung von Schmerz nicht auch Anlass für Entwicklung sein kann; in gewissen Maßen kann es großes Potential in sich tragen; aber zu behaupten, dass in Gottes Angesicht das Heil im Schmerz läge, wäre unverantwortlich. Das war die Nachricht, die bei den Christen jahrhundertlang angekommen ist und leider auch heute noch präsent ist. Aber wenn überhaupt, dann sagt Jesus, dass Gott entschieden auf der Seite derjenigen steht, die im Leben Schmerz erdulden müssen oder Gewalt von anderen erfahren, aber er singt sicher kein Loblied auf den Schmerz! In Jesus offenbart sich deutlich ein Gott, der auf der Seite der Opfer steht.

Die Opfer-Sicht konzentriert sich auf das Leiden als Preis, den wir Gott und dem Leben für unsere Sünden zu zahlen haben; die zweite Sichtweise stellt Gottes Liebe und Barmherzigkeit ins Zentrum, die Nachahmer finden wollen.

Außerdem fungieren in der ersten Perspektive die Gewalttäter als notwendiges Instrument der Vorsehung, damit es zu einem Opfer kommt, das uns erlösen kann; auf diese Weise gibt es einen Teufelskreis der Gewalt! Der „Sündenbock“ in den Geschichten ist meist schuldig und die Gewalt, die ihn zur Strecke bringt, ist heilig; das Leben Jesu hingegen offenbart, enthüllt und verwirft die Gewalt: sie ist nicht heilsbringend oder heilig.

Der Tod Jesu ist weder eine Forderung des Vaters als Preis für die Vergebung der Sünden noch erlöst er uns aufgrund einer mysteriösen Wirkmächtigkeit seines vergossenen Blutes. Es ist die Art, wie Er gelebt hat, die ihn das Leben gekostet hat; denn das Kreuz ist kein Unglück gewesen wie ein Unfall oder eine Krankheit, es ist die Antwort der Welt auf sein Zeugnis von Freiheit und Liebe.

Den Frauen und Männern, denen Jesus begegnete (zum Beispiel der Ehebrecherin, Maria aus Bethanien, dem Verbrecher am Kreuz, den Zöllnern), eröffnete er Freiräume – auch wenn er damit dem Gesetz seiner Zeit entgegentrat. Wie hätte die Welt das zulassen können? Wenn er irgendwie versucht hätte, sich zu retten, hätte er sein Werk verleugnet. In diesem Sinne „musste“ Jesus sterben. Lukas 24, 7: „Der Menschensohn musste den Sündern ausgeliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tag auferstehen.“

Der Theologe Serverino Dianich schreibt in seinem Buch „Der besiegte Messias“: „Jesus ist verfolgt und getötet worden, weil er behauptete, dass das Ende des Tempelkultes gekommen sei, dass der Mensch über dem Gesetz stehe, dass Liebe wichtiger sei als Gesetzestreue, dass das Reich

Gottes die menschlichen Urteile über den Haufen werfen werde. Dass Gottes Liebe besonders den Kleinen, den Armen und den Sündern gilt. Dass die Grenzen Israels überwunden werden müssen und dass es überall – auch bei den Heiden – möglich sei, den erlösenden Glauben zu finden.“

6) Also: warum ist Jesus der Erlöser?

Jesus erlöst uns nicht, weil er mit seinem Tod einen durch die menschliche Sünde erzürnten Gott beschwichtigt. Sein Tod am Kreuz dient dem Menschen, nicht Gott. Die klassische Opfer-Sicht ist umgekehrt: vorher bot Abraham Gott seinen Sohn Isaak dar; jetzt ist es Gott, der seinen Sohn den Menschen darbietet.

Dieser Tod wühlt auf und gibt Hoffnung, denn er zeigt uns die Wahrheit über uns und Gott: über uns, weil er deutlich zeigt, dass unsere Welt, die auf Gewalt und Ungerechtigkeit basiert, einen, der wie Jesus lebt, nur beseitigen kann. Es stimmt also, dass Jesus einen großen Preis für unsere Erlösung gezahlt hat, in dem Sinne, dass ihn die Erfüllung seines Werkes das Leben gekostet hat.

Über Gott, weil er uns von einem Gott berichtet, der sich uns völlig ausliefert, bis zu dem Punkt, sich als Verbrecher hinrichten zu lassen. Sein vergossenes Blut zeigt uns, wie weit zu gehen er bereit ist, damit keines seiner Geschöpfe verloren geht; in diesem Tod wird Gottes Liebe in vollkommener Weise sichtbar. Im Johannesevangelium steht, dass Jesus zu seinen Jüngern sagte: „Es gibt keine größere Liebe als wenn einer sein Leben für die Freunde hingibt.“ (Joh 15, 13)

Jesus ist Erlöser, weil er uns erzählt, dass die Liebe stärker ist als der Tod und dass am Ende eines Lebens, das aus Liebe hingegeben wurde, die Auferstehung steht. „Die ganze Schöpfung seufzt und leidet bis heute an den Wehen“ und bewegt sich in Richtung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, „wo der Tod nicht mehr sein wird, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen.“

Jesus erlöst uns, weil er unserem Leben mit seinen Licht- und Schattenseiten einen Sinn eröffnet.

Der Erlöser ist Jesus nicht nur, weil er uns ein Modell für unser Leben zeigt, sondern weil das Wissen, dass Gott so ist, dass wir geliebt werden, das Herz verändert. Meist ist es so, dass wer sich angenommen weiß, seinerseits selbst jemanden annehmen kann.

Der evangelische Theologe Paul Tillich schreibt: „Das Heil liegt in der Erfahrung, angenommen zu sein; angenommen zu sein von etwas, das größer ist als du und das du vielleicht nicht benennen kannst. Frag nicht jetzt nach dem Namen, vielleicht entdeckst du ihn später... versuche nicht, jetzt viel zu erreichen, vielleicht wirst du später viel erreichen. Im Moment nimm nur die Tatsache an, dass du angenommen bist.“

Die Eucharistie, das Brotbrechen verdichtet diese Bedeutung auf entscheidende Weise. Beim letzten Abendmahl sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Bald wird mein Leib am Kreuz zerbrochen werden, mir

wird gewaltsam das Leben genommen werden und ich werde nicht mehr bei euch sein; erinnert euch an mich auf diese Weise“, dann nimmt er ein Brot, zerbricht es und sagt: „Dies ist mein Leib! Brecht ihn weiterhin untereinander, damit ihr mich nicht vergesst!“

Auf diese Weise, mit der Gleichsetzung des Brotes mit seinem Körper wird der zerstörerischste Gewaltakt, den es gibt, also die Tötung eines Menschen, zu einer großen Liebeshandlung, nämlich das Brot mit anderen zu teilen.

Mit Jesus am Kreuz hat die menschliche Gewalt ihre Maske abgelegt, als „heilig“ hat sie ausgedient. Niemand soll es mehr wagen, sie im Namen Gottes zu rechtfertigen, niemand soll es mehr wagen, Gewalttaten zu begehen und dabei meinen, Gott die Ehre zu erweisen. Die einzige „Gewalt“, die jetzt noch erlaubt ist, ist die gegenüber dem Brot: das Brot zu brechen mit denen, die Hunger haben, und unter einander.

Oktober 2011